

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Martin Rothgangel / Henrik Simojoki / Ulrich H. J. Körtner (eds.), *Theologische Schlüsselbegriffe. Subjektorientiert – biblisch – systematisch – didaktisch*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schlag, Thomas

Kirche und Gemeinde

in: Martin Rothgangel / Henrik Simojoki / Ulrich H. J. Körtner (eds.), *Theologische Schlüsselbegriffe. Subjektorientiert – biblisch – systematisch – didaktisch*, pp. 243–255

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019 (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer 1)

URL <https://doi.org/10.13109/9783666702846.243>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Martin Rothgangel / Henrik Simojoki / Ulrich H. J. Körtner (Hg.), *Theologische Schlüsselbegriffe. Subjektorientiert – biblisch – systematisch – didaktisch* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schlag, Thomas

Kirche und Gemeinde

in: Martin Rothgangel / Henrik Simojoki / Ulrich H. J. Körtner (Hg.), *Theologische Schlüsselbegriffe. Subjektorientiert – biblisch – systematisch – didaktisch*, S. 243–255

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019 (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer 1)

URL <https://doi.org/10.13109/9783666702846.243>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Kirche und Gemeinde (Thomas Schlag)

1. Subjektorientierte Perspektiven

Es wäre so vermessen wie problematisch, ein einheitliches Bild davon zeichnen zu wollen, wie Kinder und Jugendliche in Deutschland und weiteren deutschsprachigen Kontexten gegenwärtig Kirche und Gemeinde wahrnehmen und sich hier selbst verorten. Denn für eine solche generelle Einschätzung sind sowohl die individuellen biographischen und sozialisatorischen Prägungen, die subjektiven Wahrnehmungen wie auch die jeweiligen lokalen oder regionalen Kontexte zu vielfältig und zu unterschiedlich. Ein generelles Klagelied über den vermeintlichen Exodus oder eine Fundamentaldistanz der jungen Generation gegenüber Kirche und Gemeinde braucht gleichwohl nicht angestimmt werden.

Vielmehr zeigt sich in jüngeren Studien die Tendenz von sehr unterschiedlichen Formen von Nähe und Distanz, Verbundenheit und Bindungsbereitschaft oder mehr oder weniger freundlicher Ignoranz unter Kindern und Jugendlichen, was zu einer Reihe unterschiedlicher Typenbildungen führt: So wird etwa zwischen kirchennahen bzw. stark verbundenen, locker verbundenen und distanzierten Jugendlichen unterschieden (Stolz, 2014; vgl. aber auch Bedford-Strohm & Jung, 2015; Schröder, Hermelink & Leonhard, 2017; Gennerich, 2010). In einem noch weiterreichenden Sinn wird zwischen „institutioneller“ und „universaler“ Religion unterschieden und konstatiert: „Ob es den Betroffenen bewusst ist oder nicht, ihre persönlichen und sozialen Lebensbedingungen und -umstände, ihr sozialer Ort in der Gesellschaft, wirken sich nachhaltig auf ihre Kommunikation und Beziehung zur Institution Kirche aus.“ (Dubach & Fuchs, 2005, S. 135).

Für einen Teil der Kinder und Jugendlichen sind Kirche und Gemeinde eine eher ferne Größe, die für die individuellen und gemeinsamen Lebensvollzüge in der Regel nicht, kaum oder nur selten bzw. höchstens zu besonderen Anlässen in den Blick kommt und wahrgenommen wird. Oftmals haben diese kaum oder nur wenige Erfahrungen mit Kirche und damit auch eine nur geringe Kenntnis von Kirche in ihrer Ursprungsbedeutung und in ihren aktuellen Manifestationsformen. Von einem klaren Bewusstsein darüber, wofür bzw. für wen Kirche da sein soll und wie sich konkrete kirchengemeindliche Arbeit manifestiert, kann hier nicht ausgegangen werden.

Andererseits gibt es einen nicht geringen Teil von Kindern und Jugendlichen, die etwa im Bereich kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit und des freiwilligen Engagements höchst aktiv sind (exemplarisch Schweitzer u.a.,

2017). Dies ist dann häufig verbunden mit positiven Erfahrungen, sei dies im Rahmen der Kinderkirche, der Konfirmations- oder der kirchlichen Freizeitarbeit. Zugleich ist nicht auszuschließen, dass unter den Jugendlichen eines Klassenverbandes oftmals Angehörige ganz unterschiedlicher christlicher Gemeinschaften – von orthodoxem bis hin zu freikirchlichem Hintergrund – sind, so dass sich das Bindungs- und Frömmigkeitsspektrum auch von dort her überaus unterschiedlich darstellt.

Diese heterogenen Bindungsbereitschaften dürften – bei allen entwicklungspsychologisch sich nahe legenden Gründen – nicht unbedingt altersspezifisch sein, sondern spiegeln die volkshkirchliche und konfessions- sowie denominationsplural gegebene Vielfalt unterschiedlicher naher und distanzierter Positionierungen zu Kirche und Gemeinde – und eben nicht zuletzt auch die sozialen Bedingungen sehr unterschiedlichen Aufwachsens – wider. So ist, wie inzwischen ebenfalls gut belegt ist, der Einfluss des Elternhauses und der Peers von entscheidender Bedeutung für die kindliche und jugendliche Selbstpositionierung (exemplarisch Schweitzer u.a., 2015). Und dass sich damit zugleich auch das soziale und milieuspezifische Faktum einer primär mittelschichtsaaffinen Volkshkirche abbildet und möglicherweise durch die kirchlichen Angebotsformen gleichsam permanent reproduziert wird, sei hier mindestens in kritischer Absicht erwähnt.

Natürlich liefert der schulische Religionsunterricht selbst durch seine Inhalte und nicht zuletzt durch die Lehrenden selbst kaum zu überschätzende, nachhaltige Eindrücke und Prägungen. Zu bedenken ist ferner, dass das Bild von Kirche bei Jugendlichen natürlich auch durch das mitgeprägt ist, was sie selbst medial wahrnehmen, wobei hier die Figur des Papstes ungleich deutlich als Repräsentant von Kirche vor Augen stehen dürfte als irgendeine protestantische Figur. Zugleich liefern die kirchlichen Missbrauchsskandale der jüngeren Zeit wesentliche medial vermittelte Bilder von Kirche. Inwiefern die Bilder von Kirche und Gemeinde zudem durch digitalen Mediengebrauch mitbestimmt ist, kann bisher nicht eindeutig entschieden werden. Allerdings ist davon auszugehen, dass insbesondere dort, wo sich digitale Kommunikationsnetzwerke als Austauschformen über christliche Themen und Inhalte bilden, auch ganz neue Gemeinschaftsformen entstehen, was für die klassische kirchliche Jugendarbeit erhebliche Herausforderungen mit sich bringt (Schlag, 2018; Müller, 2019).

Gegenüber der oftmals allzu schnell und einlinig benannten Alternative „believing or belonging“ ist jedenfalls aufgrund der genannten individuellen und kontextuellen Bedingungsfaktoren von einem weiten Spektrum unterschiedlicher Erfahrungen und auch des unterschiedlichen Wissens, teils positiver, teils negativer Prägungen und oftmals einfach „unbeteiligter“ Einschätzungen von Kirche auszugehen. Von einem generellen Desinteresse von Kindern und Jugendlichen am Thema Kirche sollte dabei aber nicht gesprochen werden: Einschlägige Untersuchungen zeigen vielmehr, dass im Fall attraktiver Thematisierungen, stimmiger Unterrichtskontexte und eige-

ner Partizipation sehr wohl das Interesse an „Kirche und Gemeinde“ geweckt werden kann und sich Schülerinnen und Schüler dann aktiv auf diese Unterrichtsgegenstände und -verläufe einlassen (vgl. etwa Schlag & Roeben, 2016).

2. Fachwissenschaftliche Perspektiven

2.1 Biblisch-theologisch

Biblisch gesehen besteht nicht das eine Bild von Kirche und Gemeinde. Allerdings lassen sich in religionstheoretischer Perspektive bestimmte Grundmerkmale feststellen, die auch für die Entwicklungsgeschichte christlicher Gemeinschaften nach- und eingezeichnet werden können (zu den religionswissenschaftlichen, biblischen und historischen Entwicklungen vgl. Albrecht, 2011).

Der Entstehung von Kirche liegt historisch und religionstheoretisch gesprochen das Phänomen einer bestimmten Versammlungskultur einer konkreten Gruppe zugrunde, die sich durch ein bestimmtes Selbstverständnis, die Bindung an einen konkreten heiligen Text, einen bestimmten Raum bzw. Ort, eine spezifische, symbolisch manifestierte Ritualpraxis sowie ein entsprechende Bekenntnis auszeichnet und sich in all dem untereinander verbunden weiß, was seinerseits verlässliche und verbindliche institutionelle Ausprägungen mit sich bringt.

Dieser Gemeinschaftsbezug zeigt sich hinsichtlich des jüdischen und christlichen Glaubens in den unterschiedlichen Versammlungsformen, sei es um ein Zentralheiligtum herum, sei es im Sinn der gemeinsamen Vergegenwärtigung und Erinnerung, des Feierns und Betens, Bekennens und auch des zeugnishaften und gemeinschaftsbezogenen solidarischen Handelns.

Kirche als religiöse Gemeinschaftsform bezieht sich dabei konstitutiv auf die Zeugnisse jüdischen Glaubens, die von den überlieferten Zentralereignissen des Bundes Gottes (Gen 6; 9; 17), der Verkündung der Zehn Gebote (Ex 20, 2–17; Dtn 5, 6–21), der Gründung des Tempels in Jerusalem (1 Kön 5,15–6,38) und – über alles hinaus – den Erfahrungen gefährdeter Gemeinschaft gekennzeichnet sind – man denke an den Auszug aus Ägypten (Ex 13–18), die babylonische Gefangenschaft oder die immer wiederkehrende Erfahrung der Zerstreuung. Insbesondere die prophetische Verkündigung gegenüber insistiert in ihren Mahnungen und Drohungen darauf, die göttliche Gemeinschaftsstiftung nicht durch Verfehlungen des Volkes oder Einzelner auf Spiel zu setzen oder zu zerstören. Trotz aller realen Zerstreuung- und Zerstörungserfahrungen bleibt der Bund Gottes mit seinem Volk Kernbestand gemeinschaftlicher Hoffnung.

Von dort her ist es auch für das christliche Glaubens- und Gemeinschaftsverständnis fundamental, dass an diese Zusagen und Hoffnungen

angeknüpft wird und die eigene Existenz trotz aller Ambivalenz von der zugesagten Präsenz Gottes geprägt ist. Neutestamentlich setzt sich diese Glaubenspraxis insofern fort, als der zentrale Grund der Versammlung in der Gegenwart der Person Jesu Christi bzw. des verkündigten Erlösers selbst verortet wird. Dabei macht eine Vielzahl unterschiedlicher Überlieferungsstränge deutlich, dass überhaupt erst durch die je neue Gemeinschaftsbildung um die Person Jesu herum dessen Verkündigungsanspruch manifest werden kann: Gruppen wie die der Jünger, der hörenden und stauenden Menge (in unterschiedlich großer Zahl) oder auch der Auferstehungszeugen (Lk 24; Joh 20 und 21) bereiten den Boden für ein Verständnis des christlichen Glaubens als sowohl individuellen wie kollektiven Erfahrungsgeschehens. Von daher erklärt sich die Rede von „ekklesia“ (Mt 16,18) nicht in erster Linie als ein auf Institutionalität abzielender Gründungsimpuls, sondern als Auftrag an die Jüngergemeinde, diese Gemeinschaftserfahrung dadurch fortzusetzen, dass diese verkündigend, taufend und bildend weitergetragen wird (Mt 28).

Dieses Grund- und Gründungsmotiv von Kirche findet in der Apostelgeschichte (Apg 2), bei Paulus sowie in den nachpaulinischen Briefen seine systematisch-theologische wie seine organisatorische Manifestation. Insbesondere das Gewicht, das Paulus den einzelnen lokalen Gemeinden für die „reine“ Tradierung des Evangeliums zuschreibt, lässt den engen Zusammenhang zwischen Botschaft und der Gemeinde als nachösterlichem Glaubenskonzext deutlich werden (1 Kor 15, 1–8). Von den paulinischen Missionserfahrungen gelingender Gemeinschaftsbildungen der christlichen Urgemeinden – man denke etwa an die solidarischen Tisch- und Hausgemeinschaften (Apg 10; 16; 18) – werden Gemeindebildung und gottesdienstliches Leben im Lauf der ersten Jahrhunderte mehr und mehr zum notwendigen Ausgangspunkt der institutionellen Etablierung und Stabilisierung von Kirche. Insbesondere die Pastoralbriefe etablieren Leitungs- und Regelungsmechanismen für eine innerhalb der antiken Umwelt überlebens- und zukunftsfähige Kirche (vgl. etwa 1 Tim 3–5).

Auch wenn je nach historischem und regionalem Kontext die Ausformung der jeweiligen christlichen Glaubensgemeinschaft schon in der frühen Zeit des Christentums erkennbar sehr unterschiedliche Gestalt angenommen hat, zeichnen diese sich dadurch gemeinsam aus, dass in den entsprechenden Versammlungen und in den damit verbundenen Räumen in religiöser Hinsicht die entscheidenden Fragen des Zusammenlebens und damit des Lebens immer mit gegenwärtig waren (Frey, 2014).

Die Versammlung der christlichen Gemeinde diene insofern der Identitätsbildung, der Zugehörigkeitsvergewisserung und der Herstellung von lebenslang bedeutsamer Bindungswirkung. Zugleich und in einem engen inhaltlichen Zusammenhang damit wurden in diesen Versammlungen sowohl Tradition, Gegenwart und Zukunft wie auch das Leben der unterschiedlichen Generationen miteinander zu einem nach innen und außen er-

kennbaren Ganzen verbunden. Diese Versammlungen haben damit von Beginn an sowohl unverzichtbar rituell-liturgische und verkündigende, soziale und gesellschaftliche und auch bildungsorientierte Komponenten: Durch dieses theologisch legitimierte Gesamtensemble wurde immer wieder neu an die Präsenz Gottes erinnert und jeweils neu hervorrufend gefeiert.

Aufgrund der damit verbundenen notwendigen, jeweils kontextuell sensiblen, anpassungsfähigen und interpretationsfähigen christlichen Gemeinschaften ist zugleich der Grundstein für die Pluralität von Kirche und Gemeinde als charakteristischer Wesenszug gläubiger Gemeinschaften und damit von Kirchesein überhaupt Grund gelegt.

2.2 Systematisch-theologisch

Im Zusammenhang christlicher Dogmengeschichte und -bildung gehört die Selbstverständigung über das Wesen von Kirche zu den bedeutsamsten und frühesten dogmatischen Reflexionen (vgl. zum Folgenden etwa Härle, 2012, v.a. S. 586-618; Huber, 2017, S. 183-206; Korsch, 2000, S. 176-178, Körtner, 2018, S. 573-603).

Das Bekenntnis zur einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche dient insofern von Beginn an der gemeinsamen Vergewisserung über den Bestimmungsgrund und das Wesen von Kirche. Dass sich dies schon in den frühen Jahrhunderten mit einer Etablierung und Ausweitung kirchlicher Ämter verband, hat grundlegend mit der Notwendigkeit institutioneller Stabilisierung und der verlässlichen Leitung von Gemeinden und Kirchengemeinden auf den unterschiedlichen Verantwortungsebenen zu tun. Dass sich Kirche und Theologie dann vor allem in der institutionellen Form der Klöster und mittelalterlichen Universitäten an die Spitze europäischer Bildungsbewegungen setzten, ist hier ausdrücklich zu erwähnen.

Im Zusammenhang der reformatorischen Bewegungen kommt es in bewusst funktionaler Bestimmung aller kirchlichen Ämter sowie in Absetzung von der hierarchisch strukturierten katholischen Amtskirche zu einem prinzipiell neuen Verständnis von Kirche. Dieses manifestiert sich brennpunktartig im Grundgedanken der Kirche als Versammlung der Heiligen, in der rein gelehrt wird und die Sakramente der Einsetzung Christi gemäß verwaltet werden, die ihrerseits die entscheidenden Kriterien der wahren Einheit der Kirche (CA 7) sind. Dabei hat die Kirche nach evangelischem Verständnis keinen Charakter als Heilsanstalt im substantiellen Sinn und zeichnet sich eben im Unterschied zur katholischen Auffassung auch nicht durch eine lehramtlich legitimierte, mehr oder weniger limitierte Diskurs- und Deutungshoheit aus.

Sondern ihren Charakter macht gerade die partizipierende, hörende und handelnde Gemeinde aus, ohne die Kirche weder gedacht noch praktiziert werden kann. Dabei ist die Unterscheidung zwischen sichtbarer und un-

sichtbarer Kirche maßgeblicher Ausgangspunkt für die notwendige Unterscheidung zwischen dem Anspruch der Kirche in ihrem öffentlichen Erscheinungsbild und ihrer gottesdienstlichen Praxis, ihrem Deutungsanspruch sowie in ihrer inneren Ausgestaltung.

Die Heiligen, d.h. die Glaubenden sind verborgen. Kirche ist von daher immer „corpus permixtum“, insofern sich in ihre alle Getauften befinden (CA 8). Von daher ist sie Institution der Freiheit, die entscheidend vom Grundgedanken des Priestertums aller Gläubigen lebt. Zugleich zeichnet sich Kirche als lebendige Auslegung des Wortes Gottes und Ort der Kommunikation des Evangeliums durch permanente Reformbereitschaft und die Fähigkeit zur immer wieder neuen Selbstkritik und Kritik aus.

Die vielfältigen und durchaus immer wieder grundstürzenden Entwicklungen des protestantischen Kirche-Seins seit dem frühen 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart hinein machen deutlich, wie sehr die jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen die Kirche immer wieder vor genau die Aufgabe gestellt haben, ihre eigene theologische und institutionelle Selbstpositionierung zu überprüfen und zu revidieren. Dass Kirche sich im Einzelfall aber eben in fataler Weise an gegebene Verhältnisse mehr oder weniger kollektiv und klaglos angepasst hat – man denke hier vor allem an die Zeiten totalitärer und antidemokratischer Machtausübung – muss ihr angesichts gegenwärtiger Tendenzen eines neuen nationalen, europäischen und globalen Populismus und Radikalismus ernsthaft zu denken geben.

Dies verbindet sich mit der theologischen Grundeinsicht, dass die Kommunikation des Evangeliums eben nicht nur in den Kirchenmauern selbst verbleiben kann. Sondern konsequenterweise erfolgt die Kommunikation des Evangeliums im Kontext einer „flexiblen Volkskirche“ immer auch – unter möglichst genauer Wahrnehmung bestehender Lebensverhältnisse und defizitärer Lebensbedingungen – so, dass ihr Anspruch auf Lebensrelevanz öffentlich plausibel wird (Schlag, 2012). Dass sich nicht zuletzt angesichts weitreichender gesellschaftlicher, geistlicher und nicht zuletzt bildungsbezogener Herausforderungen in den vergangenen Jahren insbesondere im deutschsprachigen Bereich der substantielle Dialog zwischen evangelischer und katholischer Kirche erheblich intensiviert hat und dabei auch die einstmaligen theologischen Grabenkämpfe mindestens etwas in den Hintergrund gerückt sind, ist an dieser Stelle unbedingt positiv zu notieren.

2.3 Praktisch-theologisch

Kirche und Gemeinde werden in der öffentlichen und auch der kirchenleitenden Wahrnehmung in den vergangenen Jahrzehnten sehr deutlich unter dem Vorzeichen der Krise, des Traditionsabbruchs, eines erheblichen

Rückgangs der Mitgliederzahlen und – im Gefolge des Säkularisierungsparadigmas – des absehbaren Endes der etablierten Großinstitution und ihrer traditionellen Organisations- und Funktionsweisen wahrgenommen und diskutiert. Dass diese Entwicklungen auch für den bisher noch weitreichend kirchlich mitverantworteten und mehr oder weniger stabilen öffentlichen Bildungsbereich und hier insbesondere für den Religionsunterricht höchst relevant – um nicht zu sagen von prekärer Bedeutung – sind, muss kaum eigens betont werden. Tatsächlich ist ja zu fragen, ob angesichts der religionsdemographischen Entwicklungen die bisherigen institutionellen Sicherungssysteme im Bereich konfessionell verantworteter Bildung so selbstverständlich bleiben werden wie bisher.

In praktisch-theologischer Hinsicht findet sich insbesondere im Zusammenhang der jüngeren Reformdebatten (etwa Kirchenamt der EKD, 2006) eine Vielzahl von Studien, die auf die größere religionssoziologische, theologische und kirchentheoretische Einordnung der gegenwärtigen Situation abzielen (Grethlein, 2018; Pohl-Patalong & Hauschildt, 2016; Hermelink, 2011; zu den einzelnen Facetten der Kirchen- und Gemeindeentwicklung vgl. Kunz & Schlag, 2014).

Dies führt einerseits zu vielfältigen tiefgründenden Analysen der gegenwärtigen kirchlichen Großwetterlage. Zugleich verbindet sich dies mit programmatischen Stellungnahmen etwa zur Frage der Volkskirche, ihres institutionellen und organisatorischen Charakters, ihrer internen Leitungs- und Steuerungsmechanismen (Kunz, 2007) sowie schließlich ihres öffentlichen Auftrags (Schlag, 2012). In diesem Zusammenhang hat sich die kirchentheoretische Differenzierung von Kirche als Organisation, Institution und Bewegung (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013; Kunz, 2015; Ludwig, 2010) für die Analyse und auch für mögliche Zukunftsstrategien bewährt. Dabei manifestiert sie sich im Sinn einer sozialen Größe und mit je eigenen Logiken als Institution, Organisation und Bewegung. Allerdings ist hier nicht von drei alternativen Formen, sondern vielmehr von einem Hybrid auszugehen: „denn reine Organisationsförmigkeit beeinträchtigt die Mitgliedschaftsform der stabilen Halbdistanz, reine Institutionsförmigkeit beeinträchtigt die Schaffung von neuen Kontakten und engagierter Nähe, reine Gruppenförmigkeit beeinträchtigt die gesellschaftliche Reichweite.“ (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 218). Kirche und Gemeinde sind folglich angemessen nur über ihre Vielgestalt unterschiedlicher Manifestationsformen zu verstehen (Weyen, 2016).

Von dieser Grundlegung aus findet sich eine nicht unerhebliche Anzahl von neuen Ansätzen, die auf das Innovationspotential von Kirche verweisen. So wird beispielsweise auf die programmatische Stärkung von Partizipation und Ehrenamt (Kunz, 2015), zugleich aber auch auf neue kirchliche Orte (Pohl-Patalong, 2004) und Regionalisierungen abgezielt.

3. Didaktische Perspektiven

3.1 Didaktische Orientierungen

In Blick auf die didaktischen Orientierungen ist zu unterscheiden zwischen dem *Kontext* Kirche und Gemeinde, in dem eine lebensrelevante Bildung verortet ist, einerseits und andererseits zwischen Kirche und Gemeinde als *Thema* des schulischen Religionsunterrichts. Hier ergibt sich eine didaktisch folgenreiche Spannung dadurch, dass in der Schule als Ort formaler Bildung Kirche und Gemeinde gerade als Orte und Gelegenheiten non-formalen Lernens zum Thema werden.

Im Blick auf die schulische Thematisierung gilt grundsätzlich, dass es nicht Aufgabe des Religionsunterrichts sein kann, Kinder und Jugendliche mithilfe dieser Thematik primär als zukünftig verlässliche (oder potentiell austretende) Kirchenmitglieder in den Blick zu nehmen. Insofern ist bei dieser Thematik jegliche Form einer apologetischen Überzeugungspädagogik zu vermeiden.

Im Sinn des subjektorientierten Kompetenzerwerbs ist es vielmehr didaktische Aufgabe des Religionsunterrichts, dass Schülerinnen und Schüler sich mit der Gründungs- und Entwicklungsgeschichte, der historisch gewachsenen und aktuell relevanten kulturellen Prägekräfte sowie den gegenwärtigen Gestaltungs- und Praxisformen von Kirche und Gemeinde auseinandersetzen. Denn nur dann kann auch verstanden werden, woher, wie und wozu sich Kirche als manifeste – und eben aus guten Gründen auch konfessionell ausdifferenzierte – Form von Religion etabliert hat und nach wie vor als individuell und gesellschaftlich bedeutsame öffentliche Institution, Organisation und Bewegung betrachtet werden kann.

Von daher kann und darf es Unterrichtsziel sein, die besondere Relevanz von Kirche für das individuelle und gemeinsame Zusammenleben herauszustellen. Zudem ist die Thematik Kirche und Gemeinde durchaus in persönlich existentiellern Bezug aufzunehmen, ohne dass damit allerdings die Absicht etwa einer eindeutigen Mitgliedschaftsbindung verbunden sein darf. Denn dies würde sowohl den pädagogischen Anspruch wie auch die verfassungsmäßig garantierte, allgemeinbildende Ausrichtung des schulischen Religionsunterrichts wesentlich unterlaufen. Demzufolge ist bei dieser Thematik zwischen einem Lernen im Kontext katechetischer bzw. gemeindepädagogischer Bildung und im Kontext schulischer Bildung klar zu unterscheiden.

Gerade von einer solchen didaktischen Grundlegung aus legitimiert sich ein konfessioneller Religionsunterricht, insofern Kirche und Gemeinde zum Thema und Bezugspunkt gemacht werden, ohne dass dadurch auf die eindeutige Identifizierung der Kinder und Jugendlichen mit Kirche oder deren Zustimmung zu den wesentlichen Bekenntnisinhalten abgezielt wird.

Es ist also möglich und sinnvoll, Kirche und Gemeinde in der Perspektive einer kompetenz- und lebenslauforientierten Didaktik zum Thema zu machen, etwa durch die Erörterung der lebenslaufbezogenen Kasualien Taufe, Konfirmation, Ehe oder Bestattung. In diesem Zusammenhang ist auch eine Thematisierung des → Abendmahls in seinem lebensstiftenden Bezug möglich und sinnvoll (Reis & Grethlein, 2018). Entsprechende subjektorientierte Zugänge zu diesen Aspekten machen den persönlichen Zugang zu Kirche als Thema nicht nur möglich, sondern lassen den fachbezogenen Unterricht auch pädagogisch als stimmig und konsequent schülerorientiert erscheinen.

Zudem geht es didaktisch um die Einübung in eine Wahrnehmungs-, aber eben auch eine Pluralitätskompetenz im Blick auf die bestehenden Phänomene von Kirche und Gemeinde. Dies legt sich insofern nahe, als damit die oben genannte Heterogenität der Erfahrungen mit Kirche in gemeinsamen Lernprozessen produktiv aufgenommen werden kann.

Gefragt ist folglich eine differenztheoretisch begründete Sensibilisierung für bestehende Pluralitäten und damit auch die Sensibilisierung für die Legitimität unterschiedlicher schon innerchristlicher Deutungen dessen, was Kirche in ihrem Zusammenhang und in ihren historisch gewachsenen unterschiedlichen Profilen und Gestaltungsformen ausmacht.

Und schließlich kann für das Gelingen solcher Bildungsprozesse schlechterdings nicht überschätzt werden, in welches Verhältnis sich die jeweilige Lehrperson selbst zu Kirche und Gemeinde setzt, sei es im Sinn der konfessionellen Selbstverortung, sei es in Hinsicht auf persönliche Erfahrungen und das je individuelle Zukunftsbild von Kirche. Jüngste empirische Studien zur Frage der Identifizierung konfessioneller Lehrkräfte mit Kirche (vgl. Pohl-Patalong et al., 2016) markieren hier insofern erheblichen Diskussions- und Klärungsbedarf, als offenkundig die anfangs erwähnten Tendenzen von Nähe und Distanz, Verbundenheit, Bindungsbereitschaft oder eben mehr oder weniger freundlicher Ignoranz jedenfalls kein exklusives Merkmal der heutigen Schülerinnen- und Schülergeneration sind.

3.2 Didaktische Konkretisierungen

Angesichts der vielfältigen historischen, theologischen und aktuellen Bezüge von Kirche und Gemeinde als Thema können hier nur exemplarische Konkretisierungen erfolgen. Diese werden jeweils von den oben genannten unterrichtlichen Bedingungsfaktoren Kontextualität, Heterogenität und Aktualität sowie in der didaktischen Perspektive von lebensdienlicher Subjektorientierung, Kommunikation und Partizipation her näher charakterisiert.

Kirchen(raum)pädagogik

Vor dem Hintergrund der anfangs genannten, oftmals kaum vorhandenen Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen mit Kirche, legt sich die kirchen- bzw. kirchenraumpädagogische Erschließung im Sinn der Erstbegegnung und Erstbegegnung nahe (Dörnemann, 2014; Rupp, 2006). Hier lässt sich anhand des sicht- und erfahrbaren Exterieurs (das kirchenraumpädagogisch oftmals unterschätzt wird) und des Interieurs eine Vielzahl von unterschiedlichen Erschließungs- und Anknüpfungspunkten eröffnen. Zugleich, um eben auch die historisch gewachsene Dimension von Kirche deutlich zu machen, legen sich hier Verweise auf den spezifisch reformatorischen Referenzrahmen unmittelbar nahe.

Von hier aus könnten sich im Übrigen auch Anschlussstellen an die sogenannte Kinder- und Jugendtheologie ergeben, insofern in der Erschließung etwa bestimmter Symbole im Raum eben dann auch die damit verbundenen theologischen Fragen im wahrsten Sinn des Wortes mit präsent sind und die kommunikative Deutung notwendig machen.

Dabei können sich solche Zugänge aber nie nur auf die äußere Architektur beziehen, sondern müssen auch mit realen, personalen Begegnungen verbunden sein. Damit können im Übrigen auch unmittelbare Verknüpfungen zwischen Schule und lokaler Kirchengemeinde hergestellt werden, was sich angesichts der Entwicklungen im Ganztags schulbereich ohnehin nahelegt

Damit soll nicht gesagt sein, dass die Schule nun als eine Art neuer kirchlicher Ort verstanden werden soll, aber zumindest lassen sich hier Verbindungen herstellen oder ausbauen. Ob sich dies mit einem probeweisen Inszenierungshandeln verbinden muss, ist aber doch angesichts der oben angedeuteten Vielfalt der religiösen Biographien von Kindern und Jugendlichen kritisch zu bedenken.

Kirche und Gemeinde als zivilgesellschaftliche Akteurinnen

Damit Schülerinnen und Schülern die aktuellen, gesellschaftlich relevanten Gestaltungsformen deutlich werden, kann es sich nahelegen, Kirche und Gemeinde als konkrete zivilgesellschaftliche Größen auf Mikro- (lokaler), Meso- (regionaler und nationaler) und Makro (globaler) Ebene, die sich für unterschiedliche gesellschaftliche Belange engagiert, zum Thema zu machen (Schlag, 2012). Klassischerweise wird dies im Unterricht unter der Thematik des Verhältnisses von Kirche und Staat verhandelt (Winter, 2015). Hier kann das aktuelle Engagement im Bereich der Flüchtlingsarbeit sowohl als ein Ausdruck für eine bestimmte biblische und theologische Grundhaltung wie auch als Beleg für das zivilgesellschaftliche Engagement genannt werden (Reese-Schnitker, Bertram & Franzmann, 2018). Dass dies seinerseits auch in den Zusammenhang der Thematik „Die Kirchen und das Dritte Reich“ gestellt werden kann, legt sich thematisch wie didaktisch durchaus nahe. In globaler Hinsicht kann diese zivilgesellschaftliche Per-

spektive zugleich die ökumenische und auch die interreligiöse Dimension kirchlichen Selbstverständnisses und kirchlicher Praxis mitbeinhalten. In diesem Zusammenhang kann ein konfessionell-kooperativer Unterricht sowohl die Unterschiede wie die Gemeinsamkeiten der christlichen Religionsgemeinschaften herausstellen und den Dialog zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Religionen im Kontext des Klassenzimmers deutlich befördern.

Kirche und Gemeinde in digitalen Kommunikationsformen und -räumen

Eine sich pädagogisch und aktuell besonders nahelegende Zugangsweise zur Thematik ergibt sich durch die verstärkte Wahrnehmung digitaler Kommunikationsformen und -räume. Im Zusammenhang von Medialität und Virtualität ist religionspädagogisch etwa daran zu denken, dass Kirchen und Gemeinden durch individuelle Medienauftritte und -botschaften sowohl in ihrer Grundidee, ihrer organisatorischen Gestalt, ihrer personalen Vielfalt wie auch in ihrer konkreten Praxis sehr deutlich anschaulich und so deren Kernbotschaft nochmals durch den Rückgriff auf solche Medien identifiziert werden können, die in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen eine erhebliche Rolle spielen (Nord & Zipernovszky, 2017; Gojny, Kürzinger & Schwarz, 2016; Büttner, Dieterich & Roose, 2015, S. 146-158). Indem sich dort beispielsweise Formen digitaler Ritualpraxis finden, können Schülerinnen und Schüler in einer zweifachen Weise für Partizipation sensibilisiert werden. Zum einen durch bewusst von Schülerseite erfolgende eigenständige Recherchen und Auswahlverfahren über digitale kirchliche Praxis mit der hoffentlich damit verbundenen Medienkompetenz. Zum anderen durch die Einsicht in die neuen Formen von theologischer Kommunikation in neuen Formen von christlicher Gemeinschaft, die sich durch das Netz und im Netz in kreativer Weise manifestieren und die damit direkt oder indirekt an den Ursprungsgedanken christlicher Kirche und ihrer vielfältigen Gemeindebildungen anknüpfen.

4. Literatur

- Albrecht, C. (2011): Kirche. Themen der Theologie. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Bedford-Strohm H./Jung, V. (Hg.) (2015): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Büttner, G./Dieterich, V.-J./Roose, H. (2015): Einführung in den Religionsunterricht. Eine kompetenzorientierte Didaktik. Stuttgart: Calwer Verlag.
- Dörnemann, H. (2014): Kirchenpädagogik. Ein religionsdidaktisches Prinzip. Grundannahmen, Methoden, Zielsetzungen. Berlin 2014: EB-Verlag.
- Dubach, A./Fuchs, B. (2005): Ein neues Modell von Religion. Zweite Schweizer Sonderfallstudie – Herausforderung für die Kirchen. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Kirchenamt der EKD (Hg.) (2006). Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD. Hannover: EKD.
- Fechtner, K./Hermelink, J./Kumlehn, M./Wagner-Rau, U. (2017): Praktische Theologie. Ein Lehrbuch. Stuttgart: Kohlhammer.

- Frey, J. (2014): Neutestamentliche Perspektiven. In R. Kunz/T. Schlag (Hg.): Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung (S. 31–41). Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Gennerich, C. (2010): Empirische Dogmatik des Jugendalters. Werte und Einstellungen Heranwachsender als Bezugsgrößen für religionsdidaktische Reflexionen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Grethlein, C. (2018): Kirchentheorie. Kommunikation des Evangeliums im Kontext. Berlin: De Gruyter.
- Gojny, T./Kürzinger, K. S./Schwarz, S. (Hg.) (2016): Selfie – I like it. Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbstinszenierung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Härle, W. (2012): Dogmatik. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Hauschildt, E./Pohl-Patalong, U. (2013) : Kirche. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Hermelink, J. (2011): Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Huber, W. (2017): Glaubensfragen. Eine evangelische Orientierung, München: Beck.
- Körtner, U.H.J. (2018): Dogmatik (Lehrwerk Evangelische Theologie LETH 5). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Korsch, D. (2000): Dogmatik im Grundriß. Eine Einführung in die christliche Deutung menschlichen Lebens mit Gott. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Kunz, R. (2007): Kybernetik. In: H. Schwier/C. Grethlein (Hg.): Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte (S. 607–684). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Kunz, R. (2015): Aufbau der Gemeinde im Umbau der Kirche. Zürich: Theologischer Verlag Zürich
- Kunz, R./Schlag, T. (2014): Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Ludwig, H. (2010): Von der Institution zur Organisation. Eine grundbegriffliche Untersuchung zur Beschreibung der Kirche in der neueren evangelischen Ekklesiologie. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt
- Müller, S. (2019): Gelebte Theologie. Impulse für eine Pastoraltheologie des Empowerments. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Nord, I./ Zipernovszky, H. (2017) (Hg.): Religionsunterricht in einer mediatisierten Welt. Stuttgart: Kohlhammer.
- Pohl-Patalong, U./Hauschildt, E. (2016): Kirche verstehen. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Pohl-Patalong, U. (2004): Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell. Göttingen: Vandenhoeck und Religionsunterrichtprecht.
- Pohl-Patalong, U./Woyke, J./Boll, S./Dittrich, T./A.E. Lüdtker (2016): Konfessioneller Religionsunterricht in religiöser Vielfalt. Eine empirische Studie zum evangelischen Religionsunterricht in Schleswig-Holstein. Stuttgart: Kohlhammer 2016.
- Reese-Schmitzer, A./Bertram, D./Franzmann, M. (Hg.) (2018), Migration, Flucht und Vertreibung. Chancen und Herausforderungen für den Religionsunterricht. Stuttgart: Kohlhammer.
- Reus, O. / Grethlein, C. (2018): Art.: Abendmahl / Eucharistie. In: WiReLex (<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200352/>)
- Rupp, H. (Hg.) (2006): Handbuch der Kirchenpädagogik. Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen. Stuttgart: Calwer Verlag.
- Schlag, T. (2012): Öffentliche Kirche. Öffentliche Kirche. Grunddimensionen einer praktisch-theologischen Kirchentheorie. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Schlag, T./Roebben, B. (Hg.) (2016): „Jedes Mal in der Kirche kam ich zum Nachdenken“. Jugendliche und Kirche, Jahrbuch für Jugendtheologie, Bd. 4. Stuttgart: Calwer Verlag.
- Schlag, T. (2018): „Öffentlichkeit 4.0“. Kirchentheoretische Überlegungen zur Gestalt und Gestaltung von Kirche. In K. Merzyn/R. Schnelle/Ch. Stäblein (Hg.): Reflektierte Kirche. Beiträge zur Kirchentheorie. Festschrift für Jan Hermelink zum 60. Geburtstag (S. 321–335). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Schröder, B./Hermelink, J./Leonhard, S. (Hg.) (2017): Jugendliche und Religion. Analyse zur V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schweitzer, F. u.a. (2015): Konfirmandenarbeit im Wandel - neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Schweitzer, F./Schlag, T./Simojoki, H./ Tervo-Niemelä, K/Ilg, W. (Eds.) (2017): Confirmation, faith and volunteerism. A longitudinal study on Protestant adolescents in the transition towards adulthood. European perspectives. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Stolz, J. u.a. (2014): Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-)Glaubens. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.

Weyen, F. (2016): Kirche in der strukturellen Transformation. Identität, Programmatik, organisatorische Gestalt. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.

Winter, J. (2015): Art. Kirche – Staat. In: WiReLex
(<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100093/>)